

Tanja Maljartschuk

FRÖSCHE IM MEER

Hätte Petro Kinder, würden sie ihn vielleicht fragen, wie er zu seinem Beruf gekommen ist. Kinder fragen so etwas gerne. Sie idealisieren die Arbeit, solange sie selbst nicht arbeiten gehen müssen. Ich möchte Polizist werden, sagen sie verträumt, oder Ballerina, oder Ärztin, oder Astronaut. Niemand sagt: Ich möchte Müllmann werden. Keine Volksschullehrerin beendet ihren Unterricht mit dem Zuspruch: Lernt fleißig, Kinder, damit ihr gute Weihnachtsbaumverkäufer werdet. Petro ist sowohl Weihnachtsbaumverkäufer als auch Müllmann gewesen. Beide Jobs fand er nicht gut. Bäume verkaufen ist das Letzte, besonders, wenn sie aus den Karpaten geschmuggelt werden. Müllmann zu sein, wäre in Ordnung gewesen, es riecht weniger, als man denkt, jedoch verlangten sie bereits nach dem ersten Arbeitstag Petros Pass. Als er das Wort hörte, lief er so schnell wie möglich davon. Seit siebzehn Jahren hat er keinen Pass. Ihm wurde gesagt, ohne Papiere komme man besser mit der Polizei aus, man habe nämlich die Möglichkeit, sich als Flüchtling auszugeben. Sonst stecken sie dich ins Gefängnis, wenn sie dich erwischen, Petro, wurde ihm gesagt. Gefängnisse in diesem Land sind voll mit uns, Petro, voll mit uns, wurde ihm gesagt.

Er hatte seinen Pass in kleine Stücke zerrissen und an einem schönen sonnigen Sonntagnachmittag in die Donau geworfen. Dabei dachte Petro mit einem Lächeln, dass ein Teil von ihm mit den Donauwellen nach Hause zurückkehren werde. Bevor er die erste Seite des Passes aus Sicherheitsgründen verschluckte, spuckte Petro noch ins Wasser, als wollte er das Zauberritual mit seinem Speichel besiegeln. Dann blieben ihm nur noch der Vorname und die Erinnerung. Einen Vornamen brauchte er für die vielen Tage, die er nicht mehr zählte, und die Erinnerung für die vielen Nächte, in denen er wach blieb.

Petro löste sich unter den Fremden auf, und niemand suchte nach ihm, noch nicht mal die Polizei, niemand wollte wissen, was mit ihm passierte. Die alte Straßenbahn mit den drei Stufen zum Einstieg wurde durch die moderne ausgetauscht, zweimal gab es verheerende Überschwemmungen. Jahre vergehen schnell, wenn man das eigene Leben nicht schätzt. Petro hatte dieses und jenes gemacht, bis sich irgendwann die Gelegenheit ergab, im Froschpark, der zu einem kleinen gleichnamigen Schloss am nördlichen Rand der Stadt gehörte, zu kehren. Der Besitzer des Schlosses fragte nie nach seinen Papieren und bezahlte wöchentlich in bar; manchmal mehr, manchmal weniger, abhängig davon, wie seine Laune war. Manchmal sagte er: Du bist ein guter Parkkehrer, Petro, worüber Petro sich sehr freute. Er war schmal und spindeldürr, der Besen stand ihm hervorragend.

Im Sommer gab es mehr Parkbesucher und somit auch mehr Arbeit, im Winter schwebten nur noch Krähen über den breiten Alleen. Dann saß er auf einer Bank und atmete den Kohlenrauch, der sich im Park verbreitete, weil in manchen Schlossräumen immer noch mit Kohle geheizt wurde. Petro hielt den Geruch schwer aus. Genauso hatte das winzige Dorf, aus dem er stammte, im Winter gerochen. Frost und Kohle. Manchmal auch Walnüsse, manchmal Pferdemist.

„Herrlich“, seufzte die alte Dame, die fast jeden Tag trotz Kälte im Park spazieren ging. Petro schlug sich mit der Faust auf die Brust und antwortete: „Ein Drache steckt tief in mir drinnen.“

„Ein Drache?“, die alte Dame zog verwundert die fast unsichtbaren Augenbrauen hoch.

„Er bewegt sich lange Zeit nicht“, sagte Petro, „er lässt mich glauben, er sei endlich tot. Doch irgendwann geschieht etwas, eine Kleinigkeit, ein Geruch wie heute steigt in die Nase, und schon hebt der Drache seine zwölf Köpfe und wütet in der Seele und verwüstet alles.“

„Herrlich“, wiederholte die alte Dame und setzte ihren Weg fort. Sie wohnte in einem prächtigen Altbau mit mehreren Wohnungen gleich dem Parkeingang gegenüber. Das Haus, in dem Petro geboren wurde, genau in der Mitte des winzigen Dorfes, hatte stets nach Essen gerochen, obwohl er als Kleinkind nie satt wurde. Herden schwarzer Ameisen krabbelten durch die Spalten im dunkelrot gestrichenen Holzboden. Manche davon mit Flügeln. Sie waren besonders ungeschickt, groß und hässlich, fliegen konnten sie nicht. Petros Vater besprühte die Ameisen mit Petroleum und sagte, dass auch Menschen manchmal solche unnötigen Flügel bekämen, doch überleben würden nur diejenigen, die starke Beine hätten und möglichst schnell davonlaufen könnten. So hatte der Vater das auch selbst gemacht und war eines Tages einfach weg gewesen.

Um die innere Flamme zu löschen, kaufte Petro am Abend für zwei Euro fünfzig eine Zweiliterflasche Weißwein und trank langsam die ganze Nacht hindurch, während seine Zimmergenossen, fünf robuste Männer aus Bolechiw, nach blitzschnellem Wodka genuss seelenruhig schliefen. Alle fünf arbeiteten bei einer Baufirma und mussten noch vor Sonnenaufgang fit sein. Im Vergleich zu Petro hatten sie ihre Pässe nicht vernichtet, sie besaßen jeder mehrere davon. Jedes Mal, bevor das Touristenvisum eines Schengen-Staates ablief, fuhren die Männer mit Kleinbussen nach Bolechiw zurück und ließen ein neues Visum in einem anderen Pass im dortigen Reisebüro ausstellen. Manche hatten in Bolechiw ihre Frauen und Kinder, Petro hatte keine Familie. Und auszureisen weigerte er sich, auch wenn der Fahrer eines solchen Kleinbusses schwor, ihn unbemerkt im Kofferraum über alle Grenzen hinweg kutschieren zu können.

Petro trug einen Sack voll mit schwarzem Laub aus dem Vorjahr, als die alte Dame sich wieder einmal zu ihm gesellte: „Haben Sie hier, im Froschpark, jemals Frösche gesehen?“ Es war März und eiskalt. „Nein, nie, Frau Grill“, gestand Petro bedauernd, was Frau Grill aber nicht traurig machte.

„Wissen Sie, warum?“ Ihre Stimme klang verschwörerisch. Petro ließ den Sack auf den frisch gekehrten Boden fallen.

„Warum denn, Frau Grill?“

„Weil sie alle bei mir im Haus wohnen! Niedliche Tiere!“

Frau Grill war sehr, sehr alt, vielleicht über neunzig. Deshalb staunte Petro, dass sie den Weg zum Park fast täglich und ganz ohne Hilfsmittel schaffte. Die weiß-blaue Haut ihres runden Gesichts hing nicht herunter, sondern wickelte Kiefer, Stirn und Wangenknochen fest ein, als wollte sie die alte Dame daran hindern, aus ihrem Körper zu verschwinden.

Frau Grill zwinkerte Petro zu und trottete langsam Richtung Tor. „Sie sollten mich besuchen“, rief sie noch, „dann zeige ich Ihnen meine Frösche.“

Danach kam sie nie wieder.

Frau Grill kam auch dann nicht, als die ersten Leberblümchen und Krokusse im Park aus der Erde sprossen, diese Auferstehung der Natur hatte sie früher nie ausgelassen. Besorgt ging Petro nach der Arbeit zu dem Haus, in dem Frau Grill wohnte. Vor der Eingangstür fand er neben den vielen Klingelschildern auch das von Frau Grill. War der Hausbesitzer zu faul gewesen, nach ihrem Tod das Schild auszutauschen? Petro drückte die Klingel und wartete lange. Eine Türkin kam aus dem Haus und musterte ihn misstrauisch. Sie schob einen karierten Einkaufstrolley vor sich her.

„Zu wem möchten Sie?“, fragte die Frau.

„Grill“, stotterte Petro und bereute fast, hergekommen zu sein. „Frau Grill. Wir sind ... sie ist ... ich bin ...“

„Sind Sie von der Heimhilfe?“, die Nachbarin trat einen Schritt zurück und ließ ihn ins Haus. „Sagen Sie Ihrem Chef bitte, dass es so nicht weitergehen kann. Frau Grill ist völlig verrückt und eine Gefahr für das ganze Haus!“

Petro lief schnell die Treppen hinauf und stellte neidisch fest, dass die Türkin viel besser Deutsch sprach als er.

Im dritten Stock blieb er stehen. Frau Grill wartete bereits auf der Schwelle und lächelte ihm freundlich zu. Abgemagert, gebeugt, in einer fleckigen weißen Bluse und einer viel zu weiten Haushose sah sie wie ein verstörter Geist aus. Die dünnen Lippen hatte sie in flammendem Rot geschminkt.

„Komm herein“, sagte sie fröhlich.

„Wie geht es Ihnen, Frau Grill?“

Petro betrat die Wohnung, die groß und muffig war, jedoch gut aufgeräumt, altmodisch eingerichtet, gemusterte Teppiche lagen auf dem Boden. Im Schirmständer steckten Regenschirme, deren Stiele, Speichen und Spitzen aus Holz waren, vermutlich so alt wie Frau Grill selbst. Petro zog die Schuhe aus.

„Sie haben das Blühen der Leberblümchen im Froschpark verpasst“, sagte er.

„Mir war nicht danach“, antwortete Frau Grill. „Ich habe dich hergeholt, weil ich dir etwas sagen möchte, sonst würde ich dich nicht stören, wir haben uns ja ewig nicht gesehen, Hans.“

Sie ging langsam den langen Flur entlang und lud Petro ein, ihr zu folgen. Dabei warnte sie: „Achtung, Frösche nicht zerquetschen! Sie sind scheu, aber manchmal gelangen sie unter die Füße.“

Petro murmelte, er werde vorsichtig sein.

Frau Grill ging ins Schlafzimmer voraus und setzte sich auf das Bett.

„Nimm Platz“, sagte sie. „Du siehst, ich habe deine Hälfte nicht berührt.“

Die andere Hälfte des Doppelbetts mitsamt Decke und zwei Kissen war sorgfältig mit einem lilafarbenen Spitzenüberwurf verhüllt. Der Hügel ähnelte einem Grab.

Die rot bemalten Lippen leuchteten in der Dämmerung. Das Tageslicht schwand mit jedem Augenblick mehr und wischte das Alter weg, dämpfte Frau Grills Demenz, ihre viel zu weite graue Haushose, ihre weiße Bluse mit den Tomatenflecken. Nunmehr war sie eine Frau

außerhalb der Zeit, die Petros Hand liebkostete und ihm kaum hörbar ins Ohr flüsterte: „Vielleicht können wir wieder neu anfangen, Hans?“

Petro erstarrte. Diesen Satz hatte er auch schon einmal gesagt, woraufhin seine ehemalige Nachbarin, die schöne Nataalka – also gut, schön war sie nicht wirklich gewesen –, bloß gekichert und den üppigen Busen geschüttelt hatte. Ein dürrer, schweigsamer Junge und ein rundes, übermütiges Mädchen, das am liebsten Tag und Nacht vor den anderen Jungen im dörflichen Kulturhaus getanzt hätte – sie passten nicht zusammen. Oder doch? Heute ließ Nataalka sich küssen, zog selber den BH aus, und morgen lehnte sie Petro ab und sagte: „Gott, bist du langweilig.“ Wenn sie samstags im Kulturhaus tanzte, übertönte das Beben des Holzbodens die Musik. Nataalka hätte Siebenkämpferin werden können, solche Kraft besaß sie. Bei ihr fühlte sich Petro sicher, bei ihr war er niemand.

„Hans?“

Frau Grill rieb sich mit den Ärmeln ihrer Bluse über die Lippen. Die Flecken stammten also nicht von Tomaten. „Weißt du was?“, sagte sie. „Ich gehe nicht mehr in den Park, dort ist mir zu wenig Natur. Zu Hause habe ich ein Biotop.“ Sie machte eine ausladende Handbewegung. „Besonders gefallen mir die Moose und Flechten. Sieh, wie schön sie die Fotos, den Spiegel und die Wände bewachsen. Libellen surren, Frösche quaken, so beruhigend.“

Frau Grill klatschte in die Hände. Petro stand schnell auf und schaute sich in der Wohnung um. Die alte Dame folgte ihm überall hin. Der Kühlschrank war leer, bis auf mehrere Packungen Butter und ein paar aufgerissene, bereits verschimmelte Joghurts. Im Gefrierfach lag noch mehr Butter.

„Was essen Sie, Frau Grill?“

Sie zuckte mit den spitzen Schultern.

„Haben Sie Verwandte?“

Da rief Frau Grill verärgert: „Erinnerst du dich etwa nicht an meine Nichte? Aus dem lieben Mädchen ist eine dicke böse Hexe geworden, ich sag’s dir.“

Im Flur hing ein Zettel mit einer Telefonnummer und dem Hinweis: „Im Notfall anrufen! Susi“. Petro untersuchte alle Schubladen und fand eine zerschlissene grüne Geldtasche mit fünfzig Euro. Er nahm das Geld, überlegte kurz und steckte einen Zehneuroschein zurück. Frau Grill beobachtete seine Aktivitäten, sagte aber nichts. Als er wenig später das Treppenhaus hinunterlief, stand sie an der Türschwelle und lächelte.

Petro fragte sich, ob seine Mutter im Alter auch Dinge gesehen hatte. Ob die schwarzen Ameisen weiterhin aus den Ritzen im Boden hochkrabbelten? Kurz vor seiner Flucht hatte die sechzehnjährige Eiskunstläuferin Oksana Bajul eine Goldmedaille bei der Olympiade in Lillehammer gewonnen. Sie war sofort in die USA ausgewandert, und jeder verurteilte sie laut, aber insgeheim hätten sie alle gerne mit ihr getauscht. Ins Ausland zu gelangen, hieß außergewöhnlich schlau zu sein und großes Glück zu haben. Petro fand eine Möglichkeit, in die Slowakei zu fahren, um Erdbeeren zu pflücken. Aus dem schmutzigen Fenster eines weißen Kleinbusses sah er seine Landsleute, die die verbliebenen Garben Maisstroh auf den Grundstücken anzündeten, jede so groß wie ein Wigwam. Gigantische Rauchsäulen ragten in den Himmel, und die Gesichter der Bauern waren dunkelrot vor Hitze. Unmittelbar hinter der

Grenze änderten sich die Pläne des Fahrers. Petro hatte bereits gehnt, dass niemand im März Erdbeeren pflückte, aber das war ihm egal. Er dachte nur: „Bin ich immer noch langweilig, du Hure?!“

Siebzehn Jahre später trank Petro wieder einmal bis zum frühen Morgen Wein, während seine Mitbewohner, die fünf robusten Männer, friedlich schliefen. Einer von ihnen musste bald nach Bolechiw, weil sein Visum in Kürze ablief.

„Kolja“, sagte Petro beim Frühstück zu ihm, „tu mir einen Gefallen, Bolechiw ist ja nicht weit. Könntest du zu dem Haus fahren, in dem ich geboren wurde? Es lebt niemand mehr darin, nur vorbeischaun, vielleicht ein paar Fotos mit dem Handy machen.“

Kolja versprach es.

„Hans?“, Frau Grill lächelte einladend, die dünnen Lippen rot geschminkt. „Pass auf die Frösche auf.“

Petro ging in die Küche und füllte den Kühlschrank mit Milch, Käse und Wurst. Brot und einen Liter Apfelsaft ließ er auf dem Tisch stehen. Dann kochte er eine Suppe mit viel Rote Beete und Kohl. Diese Suppe hatte ihm seine Mutter immer gekocht, er mochte sie nicht. Frau Grill aß fleißig und plapperte dazu:

„Weißt du, was ich gerne wissen würde?“

„Nein, was, Frau Grill?“

Petro wusch das Geschirr ab, Gabel und Löffel waren schwarz von der Zeit. Seine Mutter hatte das Geschirr immer mit Soda geputzt, Gläser mit Brennesseln, sie vermied starke Chemikalien. Was hätte sie gesagt, hätte er ihr erzählt, dass man hier das Natürliche überhaupt nicht mehr kannte? Hier wusste man nicht einmal, wie eine von Maulwurfsgrielen angeknabberte Kartoffel aussah. Die löchrigen Stellen schnitzte Petros Mutter immer rasch mit einem scharfen Messer heraus.

„Mich würde interessieren“, fuhr Frau Grill nachdenklich fort, „ob Frösche auch im Meer leben können.“

Petro überlegte kurz und antwortete, das Meer sei für die Frösche wohl zu groß.

„Stimmt“, sagte Frau Grill und vergaß gleich wieder alles. In der Woche darauf fragte sie Petro dasselbe, und dann noch einmal, als sie am Ostersonntag gemeinsam Ostereier suchten. Obwohl Petro keine versteckt hatte – diese Tradition war ihm fremd, in seinem Dorf hatte man stattdessen viel Wurst gegessen und im Reigen um die Kirche getanzt –, obwohl Petro also keine Ostereier versteckt hatte, fand Frau Grill im Wohnzimmer dennoch eines. Wer weiß, wie viele Jahre es unter dem Sofa verbracht hatte.

Frau Grill ging barfuß in der Wohnung umher, er hörte, wie die Nägel ihrer gekrümmten Zehen auf dem Boden kratzten. Petro stellte ihre Füße in eine Plastischüssel mit heißem Wasser, gab ein paar Tropfen Duschgel dazu und wartete, bis die Nägel weicher wurden. So hatte es auch seine Mutter gemacht. Sie behauptete, ihre Fußnägel wüchsen außergewöhnlich schnell.

„Ich muss gestehen, Hans“, sagte Frau Grill, „als du mich mit einer anderen Frau betrogen hast und weggegangen bist, war ich gebrochen. Ich habe dir nie vergeben. Aber eines

weißt du nicht, Hans. Ich hatte auch eine Affäre!“ Ihre Augen strahlten kurz vor Schadenfreude. „Mit meinem Arbeitskollegen, Herrn Tratschek.“

Die junge, attraktive Frau Grill sah Petro von den Fotos an den Wänden an. Er hätte sie nie mit einer anderen betrogen. Er wusch ihre Blusen, dennoch verschwanden die roten Flecken nicht. Eine Bluse mit besonders vielen Flecken steckte er in seinen Rucksack, seine Handflächen brannten von ihrer Zartheit. „Morgen kaufe ich eine neue Bluse, Frau Grill“, versprach Petro.

In diesem Moment piepte das Handy. „Ich stehe vor deinem Haus, Petro“, schrieb Kolja, „und es ist alles in Ordnung, außer dass eine der Seitenwände eingestürzt ist. Jetzt ist da ein großes Loch, alles gestohlen, bis auf die Ikonen. Das Haus wirst du nicht mehr verkaufen können.“

Petro setzte sich auf die Garderobenbank neben dem Regenschirmständer, sein Rucksack fiel auf den Boden. Der innere Drache riss die zwölf Mäuler auf und spie mit voller Kraft, eine höllische Flamme schoss aus seinem Rachen. Das Handy piepte wieder. Kolja schrieb: „Die Nachbarin Nataalka, übrigens eine sehr nette Frau, hat sich um das Begräbnis deiner Mutter gekümmert, sie ist sehr wütend auf dich.“ Petro weinte leise, ohne Tränen, er wollte Frau Grill nicht ängstigen. Doch sie kam näher und drückte Petros Kopf an ihren Oberkörper. Ihre rissige Hand streichelte ihm über den Kopf, Libellen surrten, Frösche quakten.

Plötzlich hörten sie einen Schlüssel im Schloss. Die Wohnungstür öffnete sich abrupt. „Das ist ja widerlich!“

Zwei Frauen traten ein – die Türkin und eine Unbekannte mit zwei Kampfhunden an der Leine. Die beiden Frauen sprangen Petro an und schlugen auf seinen Rücken. Die Hunde bellten. Petro wehrte sich nicht. Er sah, dass den Frauen ein Polizist gefolgt war.

„Wer sind Sie?“, fragte der Polizist streng und versuchte, die Frauen zu beruhigen.

„Ein Perverser ist das!“, schrie die jüngere. „Er hat die Tante ... O Gott, das ist nicht zu verkraften. Die Tante ist siebenundachtzig!“

Sie schüttete Petros Rucksack aus und entdeckte die fleckige Bluse. „Sehen Sie nur, was er in der Tasche versteckt hat! Ein Perverser!“

Petro schloss die Augen, er wusste, was als Nächstes kam. Der Polizist würde sich nach seinem Pass erkundigen, und Petro würde antworten, er habe ihn gegessen. Er sei nur ein Schatten am falschen Platz, ein Windstoß, der im Froschpark Verpackungen von Schokoriegeln umherwirbeln lasse. Der, der niemand ist, muss endlich heim, Herr Polizist.

Frau Grill eilte zum geöffneten Fenster.

„Das Meer rückt heran“, flüsterte sie erschrocken, „es ist bald da, ich sollte alle Fenster schließen, sonst sterben meine Frösche. Frösche leben nicht im Meer.“

„Haben Sie Ihren Ausweis da?“, fragte der Polizist.

„Frau Grill“, sagte Petro, „bitte, lassen Sie die Fenster offen.“